

fen, wenn er an seine geliebte zurückgelassene
 Nemilia dachte, doch tröstete er sich bald wieder,
 wenn er gedachte, ob nicht seine Nemilia, da sie
 so lange Zeit von ihm nichts gehört, ihn für tod
 geachtet, und derothalben, frey zu seyn vermeynt,
 sich wieder anderwärtig vermählt hätte, oder gar
 gestorben wäre, da er hernach mit gutem Gewissen
 Dispa heyrrathen könnte, ja noch dazu ein Gott wohl-
 gefälliges Werk thäte, eine blinde Türkin zur wah-
 ren Erkenntniß zu bringen; er sagte auch öfters
 bey sich selbst, welcher Mensch sollte wohl ein sol-
 ches gutes Glück, aus der Sclaverey zu kommen,
 mit den Füßen wegstoßen, welches er hernach
 wohl sein Lebtag nicht mehr erlangen würde. Mit
 solchen Vorstellungen richtete er sich wieder auf,
 beruhigte sein Gemüth, indem er Gott täglich
 anrufte, sein Vorhaben zu segnen, das Uebrige
 stellte er dessen guten Willen und gnädiger Ver-
 fügung anheim, dahingegen Dispa nach seiner
 Abwesenheit, weil ihr Gemüth nun befriediget
 war, in einen sanften Schlaf versiel, in welchem
 sie lauter süße Träume von ihrem geliebten Max
 hatte, auch ganz erquickt erwachte, und das Er-
 stemal etwas von Speisen zu sich nahm, welches
 ihren Vater höchstens erfreuete, zumal da die an-
 gefangene Besserung sich stündlich vermehrte; denn
 weil das kranke Herz geheilet war, so erholte sich
 der dadurch beunruhigte Körper auch bald wieder,
 also, daß Dispa nach wenigen Tagen wieder in ih-
 rem Zimmer herumgehen konnte, und darauf
 Maxen, wie vorhin gewöhnlich, des Tages zwey-
 mal